

An ein Wort von Reinhold Schneider, vielgelesener katholischer Untergrunddichter der NS-Zeit, erinnerte Bischof Weber, als er vergangene Woche die gemeinsame Erklärung der deutschen (DDR und BRD) und österreichischen Bischöfe zur Reichskristallnacht vorstellte: „Am Tage des Synagogensturms hätte die Kirche schwesterlich neben der Synagoge erscheinen müssen. Es ist entscheidend, daß das nicht geschah. Aber was tat ich selber? Als ich von den Bränden und Plünderungen hörte, verschloß ich mich in mein Arbeitszimmer, zu feige, um mich dem Geschehenen zu stellen und etwas zu sagen.“ In der Erklärung der Bischöfe kommt dieses Einbekenntnis von Versagen und Mitschuld der Kirche deutlich zum Ausdruck, es wird aber auch auf die Einschüchterung durch den nationalsozialistischen Kirchenkampf hingewiesen, der seit der Ablehnung der Rassenideologie durch Pius XI. (1937/38) besonders heftig geworden war. Neben der Erinnerung an die Ereignisse ist ein besonderes Anliegen der Bischofserklärung die Vertiefung der christlich-jüdischen Beziehungen durch besseres Verständnis und konkrete Zusammenarbeit. Im folgenden ein Auszug aus der Erklärung, die als Kanzelwort am 6. November verlesen werden soll.

BE DENKJAHR 1938-1988

Judenverfolgung im Dritten Reich

Die „Reichskristallnacht“ (9./10. Nov. 1938) – so genannt wegen der vielen eingeschlagenen Schaufenster – war nicht der Beginn der Judenverfolgung im Dritten Reich und auch nicht deren grausamer Höhepunkt. Sie war freilich ein unmißverständliches Signal, daß sich die NS-Machthaber bei der Entrechtung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung an keine Gesetze – auch nicht an ihre eigenen – und an keine Menschenwürde halten werden.

Antisemitismus gehörte zum Programm der Nationalsozialisten. Deshalb folgten der Machtergreifung bald antijüdische Aktionen und Gesetze: Bereits im April 1933 zwang die SA durch Wachen vor jüdischen Geschäften die Bevölkerung zu einem Kaufboykott; am 7. April 1933 wurden für Beamte die Arierparagraphen (bis zu den Großeltern keine jüdischen Verwandten) erlassen und später auf alle öffentlichen Berufsgruppen ausgedehnt; im September 1935 kam es zur Aberkennung der Reichsbürgerrechte, dem Ausschluß von öffentlichen Schulen und Krankenhäusern und dem Eheverbot zwischen Juden und Deutschen. Die Juden reagierten mit eigenen Schulen, Krankenhäusern und Hilfswerken. In Österreich kam es bereits während des Beginns des deutschen Einmarsches zu den ersten Übergriffen auf Juden und ihr Eigentum.

Ein Attentat des 17jährigen, wegen der Vertreibung seiner Familie verzweifelten deutschen Juden Herschel Grynspan auf den deutschen Botschaftsrat in Paris, Ernst von Rath, führte zwei Tage später, am 9. November 1938, zum Tod des Diplomaten. Die Antwort Goebbels und Hitlers war ein Judenpogrom im ganzen Reich, durchgeführt von Gruppen der SS und SA sowie der Hitlerjugend. Mehr als 600 Synagogen wurden niedergebrannt, 7000 Geschäfte zerstört und Zehntausende Wohnungen geplündert. Für den „angerichteten Schaden“ mußten die deutschen Juden auch noch Wiedergutmachung zahlen – 1 Milliarde Reichsmark. Die Juden wurden aus dem Wirtschaftsleben verdrängt („Arisierung“).

Mit der Reichskristallnacht setzte die große jüdische Emigration ein. Die Nazis richteten eigene Ausreisebüros ein; Eichmann in Österreich und Heydrich in Deutschland sorgten damit für die regelrechte Ausbeutung (Ausreisesteuer usw.) einerseits, aber auch für einen starken Auswanderungsdruck. So sind allein aus Österreich 125.000 Juden in 87 Länder emigriert. Der letzte Transport ging im November 1941 über Portugal ab.

Im Dezember 1941 gab es das erste „Gaslager“ in Polen. Nach verschiedenen Überlegungen, die Juden aus den eroberten Gebieten (allein in Polen drei Millionen) in Nordostpolen und in Französisch-Madagaskar anzusiedeln, gab Hitler im Juli 1941 den Befehl zur „Endlösung der Judenfrage“. In der berüchtigten „Wannseekonferenz“ im Jänner 1942 wurde zwischen den verschiedenen Behörden und Ministerien die Endlösung „organisiert“. Die Todeslager wie Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Mайданек, Belzec u. a. sowie die Erschießungskommandos von Spezialeinheiten in den besetzten Gebieten waren grausame Endstation für mehr als fünf Millionen europäischer Juden (aus Österreich 65.000).

In Österreich leben heute rund 7000 Juden; 1938 waren es 189.000.

Der Umkehr bedürftig

Bischofswort zum Judenpogrom vom 9./10. November 1938

Wir müssen die Last der Geschichte annehmen. Das sind wir den Opfern schuldig, deren Leiden und Tod nicht vergessen werden dürfen; das sind wir den Überlebenden und Angehörigen schuldig, weil sonst jedes Gespräch mit ihnen und jedes Miteinander unmöglich wären. Aber wir sind es auch der Kirche und uns selbst schuldig. Denn die Geschichte ist nicht etwas Äußerliches, sie ist Teil der eigenen Identität der Kirche und kann uns daran erinnern, daß die Kirche, die wir als heilig bekennen und als Geheimnis verehren, auch eine sündige und der Umkehr bedürftige Kirche ist. Die Geschichte annehmen heißt, sich ihren Licht- und Schattenseiten zu stellen. Auch wenn man nicht ein ganzes Volk schuldig sprechen kann und darf, so bleibt doch die Mitverantwortung aller für das schwere geschichtliche Erbe bestehen. Das gilt auch für die Kirche. Wir wissen uns verpflichtet zum dauernden Bemühen, die Folgen aus den Irrtümern und Verwirrungen dieser schrecklichen Zeit zu ziehen.

Gedenktage dürfen kein einzelnes Ereignis bleiben. Sie müssen eingebettet sein in ein beständiges Bemühen, unter Besinnung auf die Vergangenheit zu einer positiven Änderung von Einstellungen und Verhalten beizutragen.

Gott sei Dank – es gibt Zeichen und Aufbrüche, die Mut machen. Zu erinnern ist an das vom II. Vatikanischen Konzil 1965 publizierte Konzilsdekret *Nostra aetate*, das einen Neuanfang im christlich-jüdischen Gespräch einleitete. Bei uns in Österreich haben die beiden Wiener Zusammenkünfte unter dem Titel „Schalom“ wesentlich zu einem weiterführenden Dialog zwischen Juden und Christen beigetragen, so daß die Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde zu einem weiterführenden Dialog bereit waren und sind. Dies ist kein Grund zu Selbstzufriedenheit, es macht aber Mut, fortzufahren und in unseren Bemühungen nicht nachzulassen.

Über Jahrhunderte haben Irrtümer, Mißverständnisse und Vorurteile über Glaube und Religion das Verhältnis zwischen Christen und Juden auf beiden Seiten schwer belastet. Hier liegen – neben politischen, sozialen und wirtschaftlichen Vorbehalten – die Quellen des Antijudaismus, der auch unter Katholiken verbreitet war. Die Judenvernichtung des „Dritten Reiches“ hat uns die eigenen Schwächen und Versäumnisse schmerzlich bewußt gemacht. Dabei durften wir – beschämt und beschenkt zugleich – das jüdische Volk als das Volk des

ersten, nie gekündigten Bundes Gottes mit den Menschen wiederentdecken. Bei seinem Besuch in der Synagoge von Rom sagte Papst Johannes Paul II.: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder!“

Zu einer Aussöhnung mit den Juden aller Welt zu gelangen, ist eine Aufgabe, die noch lange nicht bewältigt ist. Der Wille zur Offenheit und Gesprächsbereitschaft sind auf beiden Seiten notwendig. Aber so wie wir nicht vergessen dürfen, müssen wir auch akzeptieren, daß viele Juden nicht vergessen können. Zu tief ist ihr Schmerz. Ihnen müssen wir Respekt entgegenbringen. Aussöhnung läßt sich weder erzwingen noch erkaufen, sondern nur in einem langen Prozeß des Aufeinanderzugehens erringen. „Versöhnung geschieht durch Erinnerung“ (Martin Buber). Man kann diese Versöhnung nicht mit den Händen schaffen, sie ist im letzten Gottes Werk. Daher wollen wir die Geschehnisse, die Anlaß unseres Gedenkens sind, im Gebet vor den Herrn der Geschichte tragen. Nur von dort können uns Kraft und Mut auf dem beschwerlichen Weg zur Aussöhnung zufließen.



Brennende Synagoge 1938.